

# Einiges über den Ritterstand und über die bei der Ertheilung dieser Würde einst üblichen Gebräuche

Autor(en): **Ettmüller, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **11 (1856-1857)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378759>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**E i n i g e s**

über den

**Ritterstand und über die bei der Ertheilung  
dieser Würde einst üblichen Gebräuche**

von

**Dr. F. Etmüller, Professor.**



Einiges

über den

Ritterstand und über die bei der Ertheilung  
dieser Würde einst üblichen Gebräuche

von

Dr. F. C. Müller, Professor.



Wie Alles, was sich im Leben dauernde Geltung verschaffte und eben dadurch geschichtlich ward, der Nothwendigkeit, und nicht der Willkür oder Laune seinen Ursprung verdankt, so auch der Ritterstand. Als Stifter desselben für Deutschland ist der König Heinrich I. anzusehen, der sich durch Gründung der Städte im Norden und Osten des Reiches ein zweites und wahrlich nicht geringeres Verdienst erwarb. Als nämlich im zehnten Jahrhundert Deutschland durch die verwüstenden Einfälle der Ungarn schwere Drangsal leiden musste, und die deutschen Fussheere das offene Land gegen die Reiterschaaren der Feinde zu vertheidigen nicht vermochten; da beschloss Heinrich während des zehnjährigen Waffenstillstandes; den er für die Freilassung eines in seine Gefangenschaft gefallenen feindlichen Anführers zugestanden erhielt, die ganze, von Karl dem Grossen einst neu geordnete Wehrverfassung von Grund aus umzugestalten. Zuerst verordnete er, dass jegliches Dorf seine Kirche befestigen und den Friedhof mit einer Mauer umgeben solle, um bei plötzlichem Ueberfalle Schutz und Schirm für Leib und Leben, Habe und Gut zu finden. Dann liess er längs der Gränze gegen die slavischen Völker feste Burgen und Städte errichten und nöthigte je den zehnten Mann der freien Landsassen in den letzteren seinen bleibenden Sitz zu nehmen. Endlich änderte er das Wehrwesen dergestalt um, dass fortan die Hauptmacht des Reiches in schwererüsteter Reiterei bestand und das jetzt leichtbewehrte Fussvolk zur Unterstützung der Reiter verwandt werden konnte. Zum Reiterdienste aber wurden alle Edlen und jene Freien, die einen gewissen Grundbesitz hatten, verpflichtet, ferner die Dienstleute des Königs und der Fürsten.

Um aber auch seine Reitergeschwader gehörig in den Waffen zu üben, zumal in der geschlossenen Bewegung starker Haufen, als wodurch er allein hoffen durfte, des Feindes zahllosen Reiter-  
schwärmen mit Glück zu begegnen, verordnete er jährliche Kampfspiele, wobei für die Sieger Preise ausgesetzt waren. Aus diesen Kampfspielen giengen die Turniere der Folgezeit hervor, bei denen theils Schaar gegen Schaar (buhurt) mit beliebigen, theils der Einzelne gegen den Einzelnen mit gleichen Waffen, gewöhnlich dem Speere, kämpfte (tjoste). Es konnte nicht fehlen, dass die berittenen Wehrmänner sich bald mehr dächten, als die ärmeren Freien, die dem Fussvolke zugetheilt blieben; dass sie bald die Einrichtungen eines eigenen Standes annahmen, dadurch die Geltung eines solchen erhielten, und nun auch gewisse Feierlichkeiten mit der Aufnahme in denselben verbanden.



Diese Feierlichkeiten schlossen sich anfänglich ziemlich genau an jene an, welche bei der Wehrhaftmachung des freigebornen Jünglings seit den ältesten Zeiten üblich waren. Wie einst diesem in feierlicher Versammlung der freien Männer seines Gaues, dem Thinge, Geer und Schild überreicht wurden, so übergab jetzt der Aelteste oder Angesehenste der berittenen Krieger dem in diesen Rang Neueintretenden in öffentlicher Versammlung der Standesgenossen, Helm, Schwert, Speer und Schild, jedes Stück bei der Uebergabe mit schicklichem Denkspruche begleitend. Hiezu kamen dann gewisse Versprechungen und Gelübde von Seiten des in die Ritterschaft, oder « Schiltles ambet », wie man sagte, Aufzunehmenden, und so trug auch dieser Gebrauch dazu bei, dass die berittenen Krieger sich immer mehr und mehr als einen festbegrenzten, mit besonderen Rechten und Pflichten versehenen Stand fühlten. Die Kirche endlich, die von jeher ein scharfes Auge hatte, wenn es etwas zu erspähen galt, das ihre Macht und ihren Einfluss in Dingen des staatlichen Lebens zu vergrößern geeignet war, erkannte sehr bald die Wichtigkeit des neuen Standes und suchte sich schlau genug zunächst bei der Aufnahme in denselben zu betheiligen: sie weihte seitdem die Waffen (zum mindesten das Schwert) des in den Ritterstand Aufzunehmenden <sup>1)</sup> und gab ihm selbst ihren Segen, wogegen sie das Gelübde erhielt, der neue Ritter werde ein treuer Beschützer der heiligen Kirche und ihrer geweihten Diener sein. Aber wie sehr sie auch durch ihre Theilnahme die Feierlichkeiten bei der Aufnahme neuer Ritter, der sogenannten « Swertleite », zu vermehren und zu erhöhen wusste; ganz und ausschliesslich konnte sie doch niemals sich der Sache bemächtigen, und zu allen Zeiten ward die Ritterwürde auch noch ertheilt ohne Antheilnahme von Seiten der Kirche.

Als der Ritterstand fest begründet und von Staat und Kirche als solcher anerkannt war, ward die Ritterwürde für Deutsche ertheilt:

- 1) nach Kaiserkrönungen auf der Tiberbrücke zu Rom. Diese Ritter trugen die Bezeichnung « der Besten »;
- 2) bei der Wahl eines römischen Königs, und auf Reichstagen, wenn Lehenvertheilungen stattfanden <sup>2)</sup>. Ritter, die bei solchen Gelegenheiten die Würde erhalten hatten, nannte man in der spätern Zeit: « Ritter ohne Mühe »;
- 3) vor oder nach Schlachten. Die Bezeichnung dieser Ritter war: « die Gestrengen »;
- 4) am h. Grabe zu Jerusalem;
- 5) im Kloster der h. Katharina auf Sinai;
- 6) am Grabe des h. Jacob zu Compostella in Gallicien. Wer an einem dieser drei Orte die Würde erhalten hatte, erhielt die Benennung « des Würdigsten ».

<sup>1)</sup> « Ir traget die lichten helme und manegen herten rinc, dar zuo die vesten schilte und diu gewihten swert. »

Walther v. d. Vogelweide.

<sup>2)</sup> Berühmt wegen seiner Pracht durch das ganze Mittelalter hin war der Reichstag zu Mainz im Jahr 1184, an welchem Kaiser Friedrich I. seinen Söhnen, dem König Heinrich und dem Herzog Friedrich, das Schwert gab. Heinrich von Veldeke spricht als Augenzeuge darüber (Éneide 347, 15): Ichn vernam von höhzite in allen wilen märe, diu alsó gröz wære, alsam dó het Ênéas, wan diu ze Meginze dá was, die wir selbe sägen, desn dorfen wir niet frägen, diu was betalle unmázlich, dá der keiser Friderich gab zwein sinen sunen swert etc. Dëtmär von Lubeke sagt zum Jahr 1185: Des sulven járes makede de keiser sine twé sone tó riddere, koning Hinrike unde hertogen Frederike fan Swäven. Tó deme hove tó Megenze quam hertoge Hinrik fan Brúnswic wede fan Engelande; dár worden riddere achtet uppe fërtich dúsend, de tó deme hove wéren.



Betrachten wir nun die nach Zeit und Ort verschiedenen Gebräuche bei der Ertheilung der Ritterwürde.

Am einfachsten waren sie, wenn die Verleihung der Würde vor oder nach einer Schlacht stattfand; diese mögen daher zuerst geschildert werden. Derjenige, der bei solcher Gelegenheit die Würde verlieh, musste immer auch selbst Ritter sein. Ueberhaupt galt dies als Gesetz, so bald der den Ritterschlag Ertheilende dem Laienstande angehörte. Und in der That, es kann nur Missbrauch oder Anmassung genannt werden, wenn Geistliche, die dem Ritterstande nicht angehörten, die Würde die sie selbst nicht empfangen hatten, auf Andere übertrugen. Aber es beweist dies, wie noch vieles andere die schrankenlose Macht der Geistlichkeit jener Tage.

Ferner gebührte die Ehre, den Ritterschlag zu ertheilen, immer dem Vornehmsten unter den Rittern beim Heere, wenn dieser nicht freiwillig einem besonders berühmten Ritter sein Recht abtrat. So schlug König Rudolf von Habsburg auf dem Marchfelde, im Kriege gegen den König Ottocar von Böhmeim, zwei seiner Söhne und zweihundert junge Edle zu Rittern. Vor der Schlacht bei Marignano dagegen liess sich Franz I. selbst von Bayard, dem Ritter ohne Furcht und Tadel, zum Ritter schlagen, zu grossem Verdrusse der französischen Grossen.

Wer die Ritterwürde erhalten wollte, stellte zwei rittermässige Männer als Zeugen, dass er « rittermässiger Geburt, christlichen Glaubens <sup>3)</sup>, unbescholtenen Lebens sei, und dass er die Pflichten des Standes zu erfüllen vermöge ». War dies verbürgt, so kniete er, wohlgerüstet, aber ohne Helm, Schwert und Schild, zwischen den Zeugen nieder, und der die Würde Ertheilende gab ihm mit der Fläche des Schwertes bald einen Schlag an den Hals, bald drei Schläge, einen auf jede Schulter und den dritten an den Hals. Dazu sprach er:

Zuo gotes unde Marien êr,  
disen slac unde keinen mêr!  
wis küene, biderbe und gerecht,  
bezzet ritter denne knecht! <sup>4)</sup>

In Frankreich lautete die gewöhnliche Formel: De par Dieu nostre Dame et Monseigneur Saint Denys, und in England ward statt des h. Dionysius der h. Georg, als der Landespatron, genannt.

Darauf wurden dem Aufgenommenen bald von dem die Würde Ertheilenden, bald von verschiedenen Rittern das Schwert umgürtet, der Helm aufgebunden, der Schild an den Arm gegeben, und die goldenen Sporen angeschnallt, und jede dieser Handlungen mit einem schicklichen Spruche, Ermahnung und Wunsch ausdrückend, begleitet. So sagte etwa der das Schwert Umgürtende: Wie ich dir dies Schwert umgürte, so sei dein Herz mit Kraft umschlossen, dass niedere Leidenschaft sich nie dein bemeistere. Sei stark, sei muthig und sei immer Sieger! Der den Helm aufband,

<sup>3)</sup> Dennoch ertheilte bekanntlich ein französischer Ritter dem Sultan Salatin die Ritterwürde.

<sup>4)</sup> Diese Formel mag dem 14. Jahrhundert angehören. Maria war die Hauptpatronin des Ritterstandes, neben ihr besonders noch St. Michael und St. Georg. Von Orendel heisst es im Gedicht:

Dó gienc hi vile snelle in eine capelle,  
dâ liez hi sich sóze hin ze Marien fôzen.  
Hûde hân ich inphangen swert, ich bidde dich, kuniginne hêr,  
daz ich tûph disere erden ein gôder riddâr werde  
uber widewen inde weisen, des biddich dich, himelskeiser;  
des biddich ouch die frie, die kunigin sante Marie.



sprach: Wie ich diesen Helm dir auf das Haupt binde, so schmücke dir der Sieg mit Kränzen die Stirne. Sei stark, sei muthig und sei immer Sieger!

Waren sehr viele zu Ritttern zu schlagen, so fasste man sich auch wohl kürzer. Kaiser Karl V. begnügte sich vor der Schlacht bei Mühlberg damit, dass er über die knieende Schaar mit seinem Schwerte hinfuhr und nichts sprach als die Worte « Todos Caballeros! »

Auf der Tiberbrücke, wo der Kaiser nach der Krönung Ritter schlug, auf Reichstagen, oder wenn ein neugewählter römischer König die Würde ertheilte, fanden im Ganzen dieselben Gebräuche Statt; immer kam jedoch hinzu, dass die Schwerter auf eigens dazu errichteten Altären vor der Ueberreichung geweiht wurden.

Mehr Feierlichkeiten gab es an den anderen Orten, am Grabe des Heilandes, im Kloster auf Sinai, bei St. Jago in Gallicien. Da ward der Edelknecht zuerst, mit Hindeutung auf die Taufe, gebadet und dann mit einem weissen Gewande bekleidet. Dabei mussten seine beiden Zeugen gegenwärtig sein. Nachdem er darauf gebeichtet und das Abendmahl empfangen hatte, trug man seine Waffen in eine Kapelle und führte ihn selbst, das Schwert um den Hals gehängt, dahin. Hier wurden seine Waffen geweiht, auf den Altar niedergelegt und er dann allein gelassen und die Nacht über eingeschlossen, um sich ungestört frommen Betrachtungen über die Pflichten seines neuen Standes hinzugeben. Diess nannte man die Waffenwache. Am Morgen ward er abgeholt und in die Kirche geführt, wo ihm, dem mit über der Brust gekreuzten Armen vor dem Hochaltare Niederknieenden, der Garduan der Franziscaner in Jerusalem, oder der Probst auf Sinai, oder der Grossmeister des Ordens von St. Jago die drei Schläge mit flachem Schwerte gab. Die drei Schläge waren, gleich dem Backenstreich bei der Firmung, Hindeutung auf den Backenstreich, den Jesus von dem Hohenpriester erhielt. Die Formel ward unter solchen Umständen lateinisch gesprochen, in der Kirchensprache, deren Verständniss man voraussetzte, weil weder die die Würde Ertheilenden deutsch, noch der sie Empfangende gewöhnlich eine fremde Landessprache reden konnten. Auch sonst kam der Gebrauch der lateinischen Sprache hiebei unter solchen Verhältnissen vor, ohne dass gerade Geistliche an der Handlung anderen Antheil hatten, als in Betreff der Weihung der Waffen. So bediente sich der lateinischen Sprache König Ottocar von Böhmen, als er dem Grafen Wilhelm von Holland, der, obgleich zum deutschen König gewählt, noch nicht Ritter war, im Jahr 1247 zu Köln die Ritterwürde ertheilte.

Nach dem Ritterschlage folgte wie überall so auch an den genannten heiligen Stätten die feierliche Anlegung der Waffen und goldnen Sporen, und darauf mussten die neuen Ritter in öffentlichem Turniere Beweise ihrer Kampffertigkeit ablegen.

Wenn es ein Fürst war, der den Ritterschlag erhalten sollte, so forderte die Sitte, dass zwanzig, vierzig, ja bis hundert und mehr Edelknechte zugleich mit ihm ihre Schwertleite feierten, denen er die Würde ertheilte, die er eben erst selbst empfangen hatte, und wobei er die ganze rittermässige Ausrüstung seiner »Schwertdegen«, wie sie hiessen, aus seinen Mitteln bezahlen musste.<sup>5)</sup>

<sup>5)</sup> Nibelung. 29 und 31.

Swâ man vant deheinen, der ritter solde sin  
von arte der sinen mâge, diu edelen kindelîn  
ladet man zuo dem lande durch die hœchgezît:  
mit dem jungen künige swert genâmen sie sit.



Bisher haben wir nur Ritter und ausnahmsweise einige bestimmte Geistliche als Ertheiler des Ritterschlages kennen gelernt; allein Frankreich, von jeher galant gegen das weibliche Geschlecht, übertrug bald auch an Edelfrauen das Recht des Ritterschlages. So erzählen Saint Palaye und Mé-

Vier hundert swertdegene die solden tragen kleit  
mit samt Sifride. vil manec schoeniu meit  
von werke was unmüezec, wan si im wâren holt;  
vil der edeln steine die frouwen leiten in daz golt.

Man vgl. noch Tristan, 115, 27:

sus greif Rûal unt Tristan ir dinc bescheidenlichen an,  
als ez in beiden was gewant. si gewonnen harnasch unde gewant  
innerhalb den drizec tagen, daz drizec ritter solden tragen,  
die sich der hövesche Tristan ze gesellen wolte nemen an.

Dass man jedoch nicht wâhne, dergleichen komme nur in Gedichten vor, so setze ich noch folgenden Bericht Dêtmârs hieher. Er giebt in seiner Lübecker Chronik zu den Jahren 1310 und 1311 was folgt: 1310. In deme sulven jâre dô quëmen tó Ribenitze de koning fan Denemarken unde marcgrêve Woldemâr fan Brandenborch, de forevenden sik dâr umme schelinge, de se hadden, unde wart dô gedegedinget, dat de koning scholde den marcgrêven mâken des andern jâres to riddere self hunderste, der scholden twintich sîn forsten unde hêren. De hof de wart berôpen tó Rostoke; dâr wart tôret, mër denne ên ganz jâr uppe des koninges koste.

1311. Dô quam tó middensomere over de koning fan Denemarken mit siner besten ridderscap. De bleven for der stat tó Rostok sô lange, dat de marcgrêve Woldemar, sîn ôm, nâ quam mit sêre feler hêrscap bûten landen unde ferne forgaderet. Dar tóch ôk sô fele anderre forsten, grêven, frier, riddere unde gôder lûde for de stat, dat der gelik dâr tó lande êr ny wart fornomen. Dâr wêren up deme wîden felde maket twê schône sale, bedeket unde al umme beklêdet mit schôneme wande unde almêstich umme rôdet. Des morgens, dô malk hadde missen hôt, de koning mit den sînen tó felde tóch; nâ eme tó siner bannêre tóch de milde unforsagede hertoge Woldemâr fan Sleswik, de hadde dri hundert man mit grôten rossen unde hadde tó sic ses andere hêren uppe sîne kost, de mit eme, malk under siner bannêre, tó samene togen stoltliken bi deme koninge. Under des quam de marcgrêve mit den sînen, alle mit grôteme schalle. *Dâr makede de koning ene sulftwintigeste, forsten unde hêren, unde achtentich ander man tó riddere. Malkeme hadde he (der Markgraf) fore sant des anderen dages fan scharlaken mantel, sortôt unde rok, fôdert mit grâvem werke, dâr tó malkeme ên teldene përt.* Unde de heren makeden dô fôrt riddere alsô fele, dat in êneme grôten koning-rike alsô dâ en schare riddere hadde wol ên êre wesen. Dô man eten gink, wô grôte forsten unde hêren, uppe grôten rossen fordeckt unde sunderliken dâr tó geklêdet, êrst anrichteden, unde wat dâr in beider forsten sale hoves dreven wârt, ôc wat dâr spere broken worden twê dage umme, unde wat dâr andere grôte dinge schuden, — dat was in den landen êre ny hôret etc. — Bemerkenswerth ist, dass im Tristan (127, 12) der drei Schläge nicht gedacht wird; daselbst heisst es nur: Sus was der muotes riche, der voget von Parmente und al sîn massenie ze münster mit einander kômen und hâten messe vernomen, und ouch enphangen den segen, des man in dâ solte phlegen. Marke nam dô Tristanden sînen neven ze handen, swert und sporn strict er im an. «sich, sprach er, neve Tristan, sit dir nu swert gesegenet ist, und sit du ritter worden bist, nu bedenke ritterlichen pris und ouch dich selben, wer du sis, din geburt und din edelkeit si dînen ougen vûrgeleit. wis diemüete unt wis unbetrogen, wis wârhaft und wis wolgezogen. den armen den wis iemer guot, den richen iemer hôchgemuot; ziere und werde dînen lip, êre und minne elliu wip; wis milte unde getriuwe und iemer dar an niuwe; wand uf mîn êre nim ich daz, daz golt noch zobel gestuont nie baz dem sper unt dem schilte, dan triuwe unde milte.» hie mite bôt erm den schilt dar, er kuste in «neve, nû var, und gebe dir got dur sine kraft heil ze dîner ritterschaft! wis iemer hövesch, wis iemer vrô!» Tristan verrihte aber dô sine gesellen an der stete rehte als im sîn oheim tete, an swerte, an sporn, an schilte. diemüete, triuwe, milte die leite er iegeliches kûr mit bescheidenlicher lêre für. und enwart ouch dâ niht mē gebiten, gebuhurdieret unde geriten wart dâ, zwäre deist mîn wân. wie se aber von ringe liezen gân, wie si mit scheften stâchen, wie vil si der zerbrâchen, daz suln die garzûne sagen, die hulfen ez zesamene tragen. — Uebrigens gab es auch Copien des Ritterschlages. Hieher gehôrt z. B. der Brauch auf der Insel Rügen, wo der Grossknecht einst den Pferdejungen mit einer tüchtigen Mauschelle zum Knechte schlug, wobei er ausrief: «Sô kjerl, dat lîd fan mî unde fan nênem annen!» welche Worte genau den obigen «disen slac und keinen mër» entsprechen.



nard, dass die Wittve des hochberühmten Admirals von Frankreich Du Guseclin den nachmaligen Marschall von Frankreich Andreas de la Val mit dem Schwerte ihres Gemahles zum Ritter geschlagen habe. Ein älteres Beispiel bietet das nach einem französischen Originale im 14. Jahrhundert in niederländischer Sprache abgefasste und daraus in das Niederdeutsche übertragene Gedicht von Valentin und Namelôs (Orson). Der Inhalt desselben ist zwar nur Sage; allein die Sage des Mittelalters pflegt, insofern sie nicht mythologisch ist, ihre Züge stets dem wirklichen Leben zu entlehnen, und so darf auch dies Gedicht unbedenklich als ein Beweis für diese Sache angesehen werden. Da nun die einschlagende Stelle (v. 806 ff.) neben merkwürdigen Abweichungen vom sonstigen Gebrauche zugleich auch eine eigenthümliche Formel enthält, so mag sie hier stehen.

Pipping sande dråde  
sînem boden tó lande wart  
unde untbôt al ungespart  
tô Clâringen der dochter sîn,  
dat se út makede ridder fîn  
dri dúsent mit grôter macht.  
dit warf de bode mit der hacht (= hast).  
dar nâ de juncfrôwe bôt  
êne samenunge grôt;  
ôc hadde se út deme torne nomen  
Valentînen, de was gekomen  
mit Klâringen up de kemenâde;  
dâr gingen bède sâ tô râde.  
Valentîn sprack 'ik ne wil 's nicht sparen,  
ik wil mede tô Ispânjen faren;  
ik wil sên der heiden macht,  
unde forsôken mit mîner kracht.  
juncfrôwe, dat wil ik dôn  
dristeliken unde kôn.  
umme juwen willen bidde ik,  
dat gi geven ane mik  
schilt, swert unde sper:  
juncfrôwe, dat is mîn ger.  
Clârîne sprak 'Valentîn,  
ik schal forfullen den willen dîn.  
se dede em êne bronejen gôt,  
dâr inne was unses hêren blôt  
bewracht mit grôter mêsterschaft.  
ny wan ên man só grôte kraft,  
de dorch de bronjen mochte steken  
efte ênen ring tóbrenken.  
ên wâpenrok wart eme dâr tô,  
mit golde wol bewracht alsó  
dat he gaf ênen lichten schîn:  
den tóch em an de juncfrowe fîn.



dâr umme gordeldes eme sîn swert,  
dat was wol hundred punt wert.  
dâr nâ spêns em umme de sporen,  
de edele juncfrowe hôgeboren.  
se slôch an den hals den jungen degen.  
se sprak : « du schalt ridderschap plegen !  
ik befele di schilt unde sper :  
du bist mîn ridder wol gewer.  
dû schalt ên beschermer sîn  
wedewen, wêsen und juncfrowen fin.  
swâ dû se sichst an nôden stân,  
dâr enschalt du'n nimmer af gân,  
unde we sóket gnâde tô di,  
dem schalt du sîn mit trûwen bi.  
ók schalt du wesen unforfârt,  
só werstû góder ridder art. »

— — — — —  
ên schône ros mên brachte dó :  
dat gerêde was fan golde blanc.  
dâr up de junge ridder spranc.  
sunder stegerêpe dede he dat.  
dó he in deme sadele sat,  
dó brachte em de schône maget,  
dem ridder harde unforsaget,  
ênen helm fan brúnem stâl.  
dâr uppe stunt ên cirkel smal,  
stolt, getieret fan rôdem golde,  
eft en ên juncfrowe dragen scholde.  
óc haddes fan golde ên fingerlîn,  
dat gaf s'em an de hant sîn.

So viel über die Gebräuche bei der Ertheilung der Ritterwürde. Bemerkt muss jedoch noch werden, dass diese gleich der Priesterweihe einen unvertilgbaren Charakter gab, der feierlich, wie er ertheilt worden war, auch zurückgenommen werden musste, wenn der Ritter eines schweren Verbrechens wegen bestraft werden sollte. Diess geschah bald durch feierliche Abnahme der ritterlichen Waffen, Zerbrechen des Schildes und Schwertes, bald nur durch Wegnahme der goldenen Kette.

Es würde zu weit führen, wenn ich über die anderweitigen Einrichtungen des Ritterstandes mich jetzt noch verbreiten wollte, und so schliesse ich mit der Eintheilung der Ritter im Allgemeinen. Man theilte alle Ritter ein in Equites aurati und Equites cruciati. Die ersten waren Laien, die andern zwar nicht Geistliche, doch zu den kirchlichen Orden gehörend, indem sie zu ihrem besonderen auch noch die allgemeinen Gelübde der Mönchsorden, der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit, auf sich hatten. Die Equites cruciati hatten die Bekämpfung der Saracenen zum gemeinsamen Zwecke und schieden sich in sechs Orden, die Templer, Johanniter, Marianer oder deutsche Herren, und die Ritter von Alcantara, Calatrava und St. Jago de Compostella. Die drei ersten bekämpften die Saracenen im Osten, die drei letzten im Westen. Im Innern schieden sie sich wieder in Ritter



nach Verdienst und Ritter aus Gnade. Die ersten hatten alle Vorschriften des Ordens bei ihrer Aufnahme erfüllt, die letzten waren von diesem oder jenem Erforderniss befreit worden. Zu den beiden Hauptklassen kamen um das Jahr 1250 die Equites justitiae. Sobald nämlich ein Jurist auf den italienischen Universitäten zehen Jahre hindurch über das römische Recht gelesen hatte, war er de facto Ritter. Der neuesten Zeit endlich war es vorbehalten, wieder eine neue Art von Rittern, von denen sehr viele jedoch im Harnisch und zu Rosse «Ritter von der traurigen Gestalt» sein würden, entstehen zu sehen, die Knopflochritter. Der Ursprung der neuen Ritterorden jedoch ist in den *Gesellschaften* zu suchen, die seit dem 15. Jahrhundert an den Höfen, zunächst zur Erlustigung der Fürsten, entstanden. <sup>6)</sup> Die Abzeichen waren theils Goldketten, theils farbige Bänder, die zuerst bei den Versammlungen, dann auch sonst getragen wurden.

<sup>6)</sup> Vgl. Reisen des Herrn Leo von Rosmital, an vielen Stellen.



ARFUB OACA ARFO BINDYS VI





EXESAGSIAEIMMPOREXCCOR

